

[1625] Antje Arfsten, Anne Paulsen-Schwarz & Lena Terhart, *Friesische Gebrauchsgrammatik: Fering* (Nordfriisk Instituut 269). Bräist/Bredstedt (2021), Nordfriisk Instituut, 176 pp. ISBN 978-3-88007-438-5; Antje Arfsten, Anne Paulsen-Schwarz & Lena Terhart in Zusammenarbeit mit Henriette Boysen und Erk Petersen, *Friesische Gebrauchsgrammatik: Mooringer Friesisch* (Nordfriisk Instituut 270). Bräist/Bredstedt (2021), Nordfriisk Instituut, 189 pp. ISBN 978-3-88007-439-2.

Die beiden hier rezensierten „Gebrauchsgrammatiken“ stammen vom gleichen Team von Autorinnen (im Fall der Mooringer Grammatik erweitert um zwei zusätzliche Personen, deren Mitarbeit auf der Titelseite festgehalten wird). In beiden Grammatiken bildet eine Varietät – Weesdring/Westerlandföhrer Friesisch bzw. Ååstermääring/Ostermooring – den Kern der Beschreibung, abweichende Formen des Aasdring/Osterlandföhrer Friesischen bzw. des Weestermääring/ Westermoothing werden gesondert markiert (und teilweise in eigenen tabellarischen Zusammenstellungen aufgeführt). In der Fering-Grammatik spielt Öömrang, das dem Fering nahesteht und mit diesem häufig zusammen behandelt wird (etwa schon in der Grammatik von Johansen 1862, der als gebürtiger Amrumer die Einheit der beiden Varietäten betonte, oder im *Fering-Öömrang Wurdenbuk* 2002), praktisch keine Rolle (es findet nur S. 10 eine kurze Erwähnung im Hinblick auf seine Stellung zu den Föhrer Varietäten), was bedauerlich scheint, aber im Sinne einer kompakten Darstellung wohl unumgänglich war. Die Autorinnen folgen damit in gewisser Weise der Praxis der „Friesischen Formenlehren in Tabellen“ von Ommo Wilts, der, „[u]m die Übersichtlichkeit nicht unnötig zu erschweren“ (Wilts 1995a: 3), beiden Varietäten eine getrennte Darstellung widmete (Wilts 1995a, 1995b).

Zielpublikum der Grammatiken sind „Laien“ (S. 10), die die jeweilige Varietät

erlernen möchten. Im von Christoph G. Schmidt, dem Direktor des *Nordfriisk Institut*, unterzeichneten Vorwort werden spezifisch auch „Neusprecher“ und „Menschen aus Familien, in denen Friesisch einst gesprochen wurde, aber nicht weitergegeben worden ist“ (S. 9), genannt. In beiden Grammatiken werden einerseits ältere Strukturen, die sich etwa in der Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts finden, andererseits aber auch jüngere Entwicklungen beschrieben, womit sowohl eine Brücke zur älteren Literatur als auch zur modernen gesprochenen Sprache geschlagen wird. Beispielsweise verweisen beide Grammatiken auf die berühmten Dual-Formen des Personalpronomens, stellen aber auch klar, dass diese der modernen gesprochenen Varietät nicht mehr angehören (S. 49). Umgekehrt wird im Abschnitt zum Reflexivpronomen zunächst das alte „nordseegermanische“ System beschrieben, in dem in der 3. Person das Reflexivpronomen (mit Ausnahme des Neutrum Singular) der Obliquus-Form des Personalpronomens entspricht, danach jedoch ausgeführt, dass in der modernen gesprochenen Sprache („Umgangssprache“) auch das dem Deutschen entsprechende *sik* ‘sich’ verwendet wird (Fering: S. 51, Mooring: S. 50). An einigen Stellen werden Zitate aus der Mundartliteratur angeführt, um bestimmte Phänomene prägnant zu illustrieren, etwa für das Personalpronomen der 1. Person Dual im Fering (S. 49) oder für das heute weitgehend verschwundene neutral-belebte Personalpronomen *hat* im Mooring (S. 47).

Generell – und mit Blick auf ihr Zielpublikum – wollen die Grammatiken die auftretende Variation deskriptiv erfassen. In einer Pressemitteilung, die den Rezensionsexemplaren beilag, wird ausgeführt, dass sich die Autorinnen auf Video- und Tonaufzeichnungen stützten, „um den aktuellen Sprachgebrauch und die Aussprache von muttersprachlichen Sprecherinnen und Sprechern zu analysieren“ – diese Information hätte auch in der mit einer Seite recht knappen Einleitung angeführt werden dürfen. Alle angeführten Beispiele werden durch eine hochdeutsche Übersetzung erschlossen, häufig wird auch explizit ein Vergleich mit der neuhochdeutschen Standardsprache gezogen.

Die beiden Grammatiken sind weitestgehend (bis auf Untertitel der 4. Stelle in der Dezimalgliederung) parallel aufgebaut. Wenige Abweichungen vom parallelen Aufbau sind in der Sache begründet: So verfügt etwa Mooring über drei, Fering nur über zwei Infinitive, der Abschnitt 12.1.3 zum „Infinitiv III“ findet sich somit nur in der Mooringer Grammatik (S. 108), wogegen 12.1.1 zum „Infinitiv I“ und 12.1.2 zum „Infinitiv II“ in beiden Grammatiken mit den jeweils parallelen Angaben zu „Bildungsweise“ und „Verwendung“ zu finden sind (Fering: S. 100-102, Mooring: S. 105-107). Nach einem Kapitel zu „Schreibweise und Aussprache“ folgt zunächst ein (wortartenübergreifendes) Kapitel zu „Genus“, was besonders im Fall des Fering mit seinem Synkretismus von Femininum und Neutrum sinnvoll ist, danach kommen zehn Kapitel zu einzelnen Wortarten (Artikel, Substantive, Pronomen, Adjektive, Numeralia, Präpositionen, Adverbien, Partikeln, Konjunktionen und Verben) – die wortartenzentrierte Beschreibung, die große praktische Vorteile hat, macht somit den Hauptteil der Grammatiken aus. Als 13. Kapitel folgen jeweils ausführliche Angaben zu syntaktischen Phänomenen (der Titel „Satzstellung“ wird

diesen Kapiteln insofern nicht ganz gerecht, als auch syntaktische Erscheinungen jenseits von Stellungsphänomenen behandelt werden, etwa zur Negation). Abgeschlossen werden die Darstellungen mit Listen der unregelmäßigen Verben (in beiden Fällen jeweils auf zwei Listen zu den beiden beschriebenen Untervarietäten aufgeteilt). In den am Schluss angeführten „Literaturlisten“ werden – neben Grammatiken zum Dänischen, Niederländischen, (Standard-)Deutschen, Niederdeutschen und Westfriesischen – grammatische Arbeiten zu den dargestellten Varietäten übersichtlich zusammengestellt, diese Literaturlisten können somit auch als Nukleus einer Bibliographie zur Grammatik des Fering bzw. Mooring betrachtet werden (in den Kapiteln selbst werden – wohl im Sinne der Lesbarkeit – keine Verweise auf die Forschungsliteratur gegeben).

Trotz der im Prinzip wortartenzentrierten Darstellung finden sich in bestimmten Abschnitten immer wieder „wortartenübergreifende“ Angaben (in der Regel mit Verweisen auf andere Kapitel), so wird etwa in Abschnitt 4.2 (Kasus), der an sich zum Kapitel über das Substantiv gehört, in beiden Grammatiken auf Adverb-Bildungen verwiesen, die auf alte Dativ-Endungen zurückgehen, die aber synchron nicht mehr als Kasus-Morpheme angesprochen werden können (Fering: S. 45-46, Mooring: S. 45), in der Mooring-Grammatik wird auch auf die Kasusformen einiger Indefinitpronomen eingegangen (S. 44). Auch syntaktische Aspekte, die über die eigentlich behandelte Wortart hinausgehen, kommen zur Sprache (etwa im Abschnitt zur Komparation, dass die Vergleichspartikeln *üüs* bzw. *as* dem deutschen ‘als’ und ‘wie’ entsprechen; Fering: S. 68, Mooring: S. 74). Gewisse Informationen erscheinen gedoppelt, so werden etwa sowohl in Abschnitt 5.4 („Relativpronomen“) als auch in Abschnitt 13.2.2.3 („Relativsätze“) Informationen zur Relativsatz-Bildung gegeben, die sich teilweise allerdings auch ergänzen: So vermisst man etwa im Fall der Fering-Grammatik S. 54 zunächst ein Beispiel für ein relativisiertes indirektes Objekt – aufgrund der Angabe, dass die beschriebenen Relativsatz-Einleitungen in allen Fällen verwendet würden, „in denen im Deutschen ein Relativpronomen im Nominativ, Akkusativ oder Dativ stünde“, darf man ein solches erwarten –, ein solches Beispiel findet sich dann aber S. 138: *Ik sä de dring, wat dü jister en is den heest* ‘Ich sehe den Jungen, dem du gestern ein Eis gegeben hast’.

Der Anspruch, Variation zu beschreiben, führt an der einen oder anderen Stelle auch zu wertvollen Präzisierungen gegenüber der bisherigen grammatischen Literatur. So wird in der Mooring-Grammatik in Bezug auf die alternativen Relativsatz-Einleitungen auch das bei Jörgensen (1978: 22-23) genannte *huum*, das mit dem Interrogativpronomen für belebte Entitäten +homonym ist, erwähnt, es wird jedoch erläutert, dass es „nicht so geläufig“ sei (S. 53) und dass es ausschließlich auf Menschen bezogen werden kann (S. 54), wogegen die entsprechenden Genitivformen *huumsen/huums* (‘wessen’) offenbar vergleichsweise häufiger verwendet werden (S. 54) – bereits Bendsen (1860: 223) listet interessanterweise ausschließlich genitivische Beispiele auf.

Wiewohl sie sich bescheiden als „Gebrauchsgrammatiken“ deklarieren, werden die beiden Grammatiken deskriptiven Ansprüchen immer gerecht, ohne dabei ihr Zielpublikum mit einem Zuviel an grammatischer Terminologie zu überfordern. Dass dabei die eine oder andere aufgrund einer vertieften Analyse mögliche Einsicht nicht auch terminologisch reflektiert wird (so etwa bei den Kapiteln zu den Relativ-„Pronomen“: Wenn sowohl *wat* als auch *diar/deer* keinerlei Flexion aufweisen, handelt es sich eigentlich nicht mehr um Pronomen), werden linguistisch Kundige leicht korrigieren, gleichzeitig wird dem Zielpublikum dadurch die Benutzung erleichtert und es wird die gewünschte Information leicht auffindbar. Nützlich sind auch die (durch die konsequente Anführung von Übersetzungen möglichen) impliziten und expliziten Vergleiche mit dem Deutschen. Die Glossare und Abkürzungsverzeichnisse sind hilfreich, auch hier sind kaum Versehen oder fehlende Informationen aufgefallen; nicht erschließbar ist beispielsweise die Bedeutung von ‘÷’ als „Kurzform“, dem als „Vollform“ der Nominativ des Personalpronomens der 2. Sg. gegenübersteht (S. 47), vor allem, weil bei den Obliquus-Formen der 1. und 2. Sg. der „Vollform“ als „Kurzform“ ‘-’ gegenübergestellt wird – in beiden Fällen gibt es keine eigene Kurzform, doch wird mit ‘÷’ wohl auf den Ausfall des Subjektpronomens in entsprechenden Kontexten verwiesen, wogegen bei den Obliquus-Formen anstelle einer nicht vorhandenen klitischen die volle Form auftritt.

Die Grammatiken lösen den Anspruch, auf linguistisch fundierte Weise grammatische Informationen, auch und insbesondere hinsichtlich der auftretenden Variation zu vermitteln, in vorbildlicher Weise ein. Die beiden Bände sind auch hochwertig (zweifarbige, mit blauen Hervorhebungen wichtiger Stichwörter, der Übersetzungen der Beispiele und als Hintergrund bei Textbeispielen) gedruckt und sorgfältig lektoriert (ein fehlendes Komma vor einem *um ... zu*-Infinitiv Fering: S. 29 oder ein „verdoppeltes“ Verb Mooring S. 150 unten bzw. ein fehlendes Verb Mooring: S. 152 Mitte sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen). Es bleibt zu hoffen, dass die beiden Grammatiken ihren Zweck erfüllen und eine möglichst breite Rezeption (auch jenseits eines rein linguistisch interessierten Publikums) finden – und dass vielleicht analoge Bände zu weiteren nordfriesischen Varietäten folgen!

Jürgen Fleischer
juerg.fleischer@hu-berlin.de

Zitierte Literatur

- Bendsen, Bende. 1860. *Die nordfriesische Sprache nach der Moringer Mundart*. Herausgegeben von M. de Vries. Leiden: Brill.
- Fering-Öömrang Wurdenbuk. 2002. *Wörterbuch der friesischen Mundart von Föhr und Amrum*. Herausgegeben von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Neumünster: Wachholtz.

- Johansen, Chr[istian]. 1862. *Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart: Wörter, Sprichwörter und Redensarten nebst sprachlichen und sachlichen Erläuterungen und Sprachproben*. Kiel: Akademische Buchhandlung.
- Jörgensen, V. Tams (1978): *Kort Spräkeliir foon dät Mooringer Fräsch*. 4. Ap-lååge. (Nordfriisk Instituut 9). Bräist: Noordfriisk Instituut.
- Wilts, Ommo (1995a): *Friesische Formenlehre in Tabellen II: Föhr*. Husum: Matthiesen.
- Wilts, Ommo (1995b): *Friesische Formenlehre in Tabellen III: Amrum*. Husum: Matthiesen.